

LADIES'

CHOICE

LADIES' CHOICE

AUSDRUCKSFORMEN WEIBLICHER MACHT IM MITTELALTER

JULIA BURKHARDT & IMKE JUST

Wirkten adlige Frauen im mittelalterlichen Europa lediglich als Begleiterinnen im „Schatten“ ihrer königlichen Gatten oder verfügten sie über tatsächliche Gestaltungsmacht? Anhand unterschiedlicher Nuancen von Machtausübung zeigen Heidelberger Historikerinnen, dass weibliche Macht im Mittelalter vielfältige Ausdrucksformen kannte. Abhängig von ihrem sozialen Hintergrund und ihrer gesellschaftlichen Position verfügten hochadlige Frauen in den Bereichen Politik, Religion und kulturellem Mäzenatentum sehr wohl über Gestaltungsräume und Wahlmöglichkeiten.



Im Herbst des Jahres 1347 stand Margarete von Holland-Hennegau vor einer richtungweisenden Entscheidung: Rückzug in ein geruhames Witwendasein oder Kampf um die Nachfolge in den traditionell von ihrer Familie beherrschten Gebieten Holland-Hennegau, Seeland und Friesland? Für eine Frau, deren Lebensstationen bis dahin konventionell und vorbestimmt erschienen, war das eine ungewöhnliche Wahlmöglichkeit: Margarete stammte aus bestem Hause, hatte jung König Ludwig IV. geheiratet und mit ihm zehn Kinder bekommen. Diese Eckdaten lassen sie vorrangig als Spielball männlicher Politik, fleißige Produzentin adligen Nachwuchses und dekorativen Anhang ihres Ehegatten erscheinen. Aber Margarete war auch Gräfin von Holland-Hennegau, römisch-deutsche Königin und Kaiserin und verfügte mithin über Regierungserfahrung; sie war eine geachtete Mäzenin und geschickte Netzwerkerin im Kreis

der gesellschaftlichen Eliten ihrer Zeit; ihre exzellente Eheverbindung und ihre strategisch klug verheirateten Kinder bildeten den „Grundstock“ ihres Kapitals als Fürstin.

Margaretas Wirken offenbart eine ganze Vielfalt an institutionalisierten und informellen Ausdrucksformen herrschaftlichen Handelns in Politik, Religion und kulturellem Mäzenatentum. Der Einfluss der Fürstin zeigt sich somit auch in Bereichen, die aus heutiger Perspektive nicht gleich auf die Generierung von „Macht“ schließen lassen, die aber nach mittelalterlichen Maßstäben doch eine wesentliche Legitimierung und Stabilisierung von Herrschaft ausmachen. Inwiefern aber hatten auch andere hochadlige Frauen des Mittelalters aktive Entscheidungs- und Gestaltungsmöglichkeiten, oder anders gefragt: Gab es eine „Ladies' Choice“ oder führten rechtliche und soziale Beschränkungen dazu, dass mittelalterliche Fürstinnen allein sozialen Zwängen unterworfen waren?

Schatten oder Scheinwerferlicht?

Die Untersuchung von Ausdrucksformen weiblicher Macht im mittelalterlichen Europa stellt uns vor verschiedene methodische Herausforderungen. Aufgrund eines Ungleichgewichts der historischen Überlieferung bleibt das Leben zahlreicher Fürstinnen immer noch im Dunkeln: Während wir das politische Handeln hochadliger Frauen zumindest anhand einer gewissen Anzahl von Rechtsdokumenten nachvollziehen können, ist manche fürstliche Tochter nicht einmal namentlich zu identifizieren. Etliche Chronisten konzentrierten sich entweder auf herausragende Ereignisse männlicher Politik oder beachteten nur solche Frauen, die durch Schönheit, Klugheit oder Vermessenheit besonders herausragten. Entgegen gängiger Stereotype waren daher keineswegs alle Frauen musisch interessiert und hinterließen umfangreiche Korrespondenzen oder Privatbibliotheken.

Um die Gestaltungsmacht adliger Frauen dennoch adäquat beschreiben zu können, loten wir unterschiedliche Nuancen von Machtausübung aus: Neben normativen Rahmenbedingungen gehören dazu vermeintliche „soft skills“ königlicher

„Aufgrund eines Ungleichgewichts der historischen Überlieferung bleibt das Leben zahlreicher Fürstinnen im Dunkeln.“

Herrschaft wie zum Beispiel symbolhafte Handlungen, äußere Ausdrucksformen von individueller Frömmigkeit oder Kunstförderung. Auch für klassische Forschungsthemen rund um mittelalterliche Königsherrschaft hat sich eine solche Herangehensweise etabliert: So sorgte die Rezeption sozialwissenschaftlicher Ansätze in der Geschichtswissenschaft für einen stärkeren Fokus auf den kommunikativen Zusammenhang zwischen Herrschern und „Beherrschten“ und mithin auf die Darstellung und zeitgenössische Bewertung politischen Handelns (in Heidelberg zum Beispiel in dem von 2002 bis 2013 geförderten Sonderforschungsbereich 619 „Ritualdynamik“). Die traditionelle Vermutung, wonach die Frau lediglich als Begleiterin im „Schatten“ ihres königlichen Gatten wirkte, möchten wir so durch ein differenzierteres Bild von Ausdrucksformen und Wirkkraft weiblicher Macht ersetzen. Es gilt zu ermitteln, welche Bedeutung mittelalterlichen Herrscherinnen im politischen Alltag zukam und wie diese von den Zeitgenossen bewertet wurde.

Dieses Anliegen verfolgen wir in zwei inhaltlich miteinander verknüpften Ansätzen. Nikolas Jaspert und Imke Just

Forschungen zu Frömmigkeitspraktiken als Machtausdruck

Seit 2015 fördert die Deutsche Forschungsgemeinschaft das Projekt „Dynastinnen und Bettelorden im spätmittelalterlichen Reich. Weibliche Frömmigkeit zwischen Hof, Stadt und Kloster (1250–1400)“ am Historischen Seminar der Universität Heidelberg. Ziel der Forscher ist es, die historische Entwicklung und zeitgenössische Wahrnehmung spezifischer adlig-weiblicher Frömmigkeitspraktiken des Spätmittelalters zu erfassen und diese in ihrer Funktion als Machtausdruck und Herrschaftsmittel zu bewerten. Unter anderem bauen die Historiker hierzu in Zusammenarbeit mit IT-Spezialisten der Universitätsbibliothek Heidelberg eine Datenbank auf, die biographische und frömmigkeitsspezifische Forschungsergebnisse zu spätmittelalterlichen adligen Frauen und Männern speichert, organisiert und dabei schriftliche Quellen und Bildmedien in Verbindung bringt. Die Datenbank „Gender & Piety. Database for Religious Patronage in the Middle Ages“ soll nicht nur gewährleisten, dass die Informationen nachhaltig gesichert sowie dezentral zugänglich und bearbeitbar sind. Vielmehr wird sie als Analysewerkzeug genutzt, sodass es etwa erstmalig möglich ist, eine große Anzahl von Stiftungs- und Schenkungsurkunden miteinander zu vergleichen, systematische Aspekte herauszustellen und diese in Form von Karten und Timelines zu visualisieren. Kooperationen mit Wissenschaftlerteams an weiteren europäischen Universitäten sind bereits eingeleitet, um die Datenbasis zu erweitern und schließlich europaweite interdynastische Vergleiche möglich zu machen.

untersuchen in dem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt „Dynastinnen und Bettelorden“ die Hinwendung einflussreicher hochadliger Frauen zu den Anfang des 13. Jahrhunderts gegründeten Bettelorden (unter anderem Franziskaner, Klarissen, Dominikaner/innen). Deren spektakulärer Erfolg machte in der lateinischen Christenheit nicht vor den Fürstinnen halt. Öffentlich zur Schau gestellte Frömmigkeit und religiöse Patronage der adligen Frauen wurden von den Zeitgenossen als Manifestationen adäquaten herrschaftlichen Handelns angesehen. Eines der zentralen Anliegen des Projekts ist es, den Einfluss geschlechterspezifischer Aktivitäten im religiösen Bereich auf die Handlungsspielräume spätmittelalterlicher Fürstinnen zu beurteilen.

Fragen nach individueller Partizipation sowie nach Formen und Mitteln politischen Handelns stehen gleichermaßen im Mittelpunkt der Forschungen von Julia Burkhardt. Sie befasst sich unter anderem mit Ausdrucksformen, Ressourcen und Bewertungen der Herrschaft von spätmittelalterlichen Königinnen vornehmlich in Ostmitteleuropa. Dass Themenbereiche wie Frömmigkeit, Spiritualität oder familiäre Traditionen nicht einfach belanglose Privatinteressen von mittelalterlichen Fürstinnen waren, sondern wesentlicher Bestandteil ihrer Politikausübung, zeigt die Synergie beider Herangehensweisen.

Familie und Ehe

Hochzeiten und Krönungsfeierlichkeiten waren die „Initiationsriten“ der adligen Welt des Spätmittelalters: Durch die Verbindung mit ihrem Ehemann wurde der Frau ihre dynastische Aufgabe zugewiesen und in Hochzeits- oder Krönungsfeierlichkeiten wirksam gemacht. Der Weg dorthin folgte klassischen „Spielregeln“: Eine ideale Partie im europäischen (Hoch-)Adel diente politischen Bündnissen, territorialen Erwägungen, einem Zugewinn an Prestige und selbstverständlich dem Reproduktionsbedarf der Familien.

Für die adligen Töchter bedeutete die Eheschließung in den meisten Fällen eine lange Reise durch Europa, zu ihnen fremden Gatten und Höfen. Im Zuge der Anbahnung einer Ehe bot sich den meisten Frauen allerdings kaum eine Wahl. Dennoch belegt eine ganze Zahl von zeitgenössischen Berichten, dass Töchter sich dem elterlichen Willen auch verweigern und eine eheliche Verbindung oder einen bestimmten Partner ablehnen konnten. Geradezu klassisch sind Fälle, in denen die Frauen entschieden, lieber in ein Kloster einzutreten, wie beispielsweise Barbara von Wittelsbach (1454-1472), die sich bei einem Hochzeitsangebot eine Frist von drei Tagen erliefte und sich schließlich zum Verbleib im Münchener Klarissenkloster entschloss und den „himmlischen Bräutigam“ wählte. Wie unversöhnlich sich Eltern und Töchter gegenüberstehen konnten, zeigt der tragische Fall Elisabeths von

Österreich: Diese war 1336 eher bereit, sich zu Tode zu fasten, als den ihr fremden Zar von Serbien zu heiraten.

Die Feier hochrangiger Eheverbindungen bot beiden Partnern die Möglichkeit, familiären Ruhm, Wohlstand wie auch politische Ambitionen öffentlichkeitswirksam darzustellen. Ähnlich wie heute waren auch die großen dynastischen Heiratsfeierlichkeiten des Mittelalters gesellschaftliche Großereignisse, die den Rang von Besuchern und Gastgebern offenlegten. Als 1475 Herzog Georg „der Reiche“ von Bayern-Landshut die polnische Prinzessin Hedwig heiratete, sollten die nach der langen Anreise der reich ausgestatteten Braut durchgeführten Feierlichkeiten gleich mehrere Tage dauern und die Elite des Landes zusammenführen. Bis heute übt diese Hochzeit eine immense Anziehungskraft aus und wird alljährlich in Landshut als aufwendiges historisches Spektakel nachgespielt.

Machtressourcen

Anders als beispielsweise auf der Iberischen Halbinsel gab es in weiten Teilen Europas keine „Herrschaft aus eigenem Recht“ für Frauen. Sie mussten deshalb ganz unterschiedliche „Machtressourcen“ für sich in Anspruch nehmen: rechtliche und finanzielle Verfügungsgewalt, soziale Kontextbedingungen wie der Hof und seine Adligen oder symbolische Ressourcen wie die gezielte Nutzung von dynastischen Traditionen. Unmittelbar nach der Hochzeit wurde eine Frau von ihrem Mann mit einem Witwengut ausgestattet, das ihren Lebensunterhalt im Ernstfall sichern sollte. Zahlreiche Fürstinnen verstanden es überdies, durch Gütererwerb ihre materiellen Grundlagen erheblich zu erweitern. Nicht jede hochadlige Frau verfügte jedoch automatisch über stattliche Mittel: Individueller Einfluss und Wirkmacht konnten sich je nach Abstammung und Kontext erheblich unterscheiden.

Isabella von Aragon (1300/2-1330) startete eigentlich mit den besten Voraussetzungen für ein einflussreiches Fürstinnenleben in ihre Ehe mit dem Habsburger Friedrich „dem Schönen“: Sie kam aus einem europäischen Königshaus, verfügte über exzellente finanzielle Mittel, und ihr Mann wurde 1314 sogar zum König gewählt. Sein Konkurrent Ludwig IV. von Wittelsbach allerdings auch. Es folgten Jahre der militärischen Auseinandersetzungen, der anfängliche Reichtum schwand, 1322 wurde Isabellas Mann gar von Ludwig gefangen genommen. Aus Briefen der „verhinderten“ Königin wissen wir einerseits um ihre unglückliche Situation, lernen die Fürstin aber auch als eine gut informierte Akteurin kennen, die ihr familiäres Netzwerk zur Unterstützung ihres Gatten geschickt einzusetzen wusste. Isabellas beliebteste Waffe war jedoch ihre tiefe Frömmigkeit, die sie geschickt zu ihrem Gewinn einsetzte: zum einen lehnte sie ihre eigene religiöse Praxis an die von zeitgenössischen weiblichen Heiligen an, führte Wallfahrten, Selbstkasteiungen und strenge Fastenzeiten



DR. JULIA BURKHARDT ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und Mitglied des Zentrums für Europäische Geschichts- und Kulturwissenschaften der Universität Heidelberg (ZEGK). 2008 schloss sie ihr Studium der Mittlere und Neueren Geschichte, Politikwissenschaft und Osteuropäischen Geschichte an der Ruperto Carola ab, wo sie 2011 auch promoviert wurde. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören Formen und Strukturen der politischen Kultur im Spätmittelalter (unter anderem politische Versammlungen, weibliche Herrschaft), die mittelalterlichen Königreiche Ostmitteleuropas sowie die Geschichte der Bettelorden. Gegenwärtig arbeitet sie an einer Edition des „Bienenbuchs“ (Thomas von Cantimpré: „Bonum universale de apibus“), einer im 13. Jahrhundert entstandenen dominikanischen Exempelsammlung.

Kontakt: julia.burkhardt@zegk.uni-heidelberg.de

„Frömmigkeit und Spiritualität waren nicht belangloses Privatinteresse von Fürstinnen, sondern wesentlicher Bestandteil ihrer Politikausübung.“

durch. Zum anderen investierte sie einen Großteil ihres Vermögens in einen Anbau an die Wiener Minoritenkirche, den sie ihrem kurz zuvor heiliggesprochenen Onkel Ludwig von Toulouse widmete. Auf diese Weise wurde auch aus Religion eine Machtressource: Isabella betonte ihren persönlichen Stellenwert in ihrer habsburgischen „Ankunftsfamilie“, indem sie Frömmigkeit und heilige Verwandtschaft sichtbar zur Schau stellte. Zugleich verschaffte sie ihrem Mann quasi „dynastisches Kapital“, denn in der Außenwirkung zeichneten der Familienheilige und die Vorbildlichkeit Isabellas die Habsburger als für die Herrschaft besonders geeignet aus.

Dass politischer Einfluss nicht nur an die Person des Ehemannes gebunden war, zeigen zahlreiche Beispiele von Witwen, die als Regentinnen für ihre minderjährigen Kinder agierten. Bemerkenswert ist das Beispiel der Elisabeth von

Luxemburg (1409–1442), die beim Tode ihres Mannes Albrecht II. im Jahr 1439 hochschwanger war: Als Königin von Ungarn lenkte sie die Geschicke des Landes nicht nur eigenständig, sondern beanspruchte mit großem Selbstbewusstsein auch das Erbe für ihren Sohn Ladislaus, der wegen seines Geburtszeitpunkts „Postumus“, der Nachgeborene, genannt wurde. Immer wieder berief sie sich dezidiert auf die politischen Traditionen ihrer eigenen Familie, namentlich ihres Vaters, Kaiser Sigismund von Luxemburg. Symbolisch gipfelte Elisabeths planvolles Agieren in der Entwendung der ungarischen „Stephanskron“, welche die Königin in einer abenteuerlichen Nacht-und-Nebel-Aktion über die Donau nach Wien bringen ließ, um sie vor der adligen Opposition in Sicherheit zu bringen. Obwohl es Elisabeth nicht gelang, ihren Sohn Ladislaus in unmittelbarer Erbfolge zu etablieren, weil der ungarische Adel einen zweiten König wählte, übte sie bis zu ihrem Tod die königlichen Rechte aus.

Image auf dem Prüfstand

In ihrem höfischen Lebensumfeld prägte die mittelalterliche Fürstin das adlige Selbstverständnis und dessen Repräsentation: Sie personifizierte Schönheit und edles Benehmen und fungierte als Anerkennungsinstanz der maskulinen Ehre. Verbunden damit waren moralische Erwartungen, die die Erziehung und Bildung der adligen Frauen bestimmten: Demut, Bescheidenheit, Treue. Die in diesen Idealvorstellungen implizierte Passivität prägte die Bewertung weiblichen Handelns und führte zu einer intensiveren Unterscheidung adliger Herrschaft in eine männliche und eine weibliche Sphäre.

Deutlich wird dies zunächst an den Beispielen jener Frauen, welche auf „vollkommene Weise“ die an sie gestellten Erwartungen erfüllten. So galt Philippa von Hennegau (1314–1369), die Schwester der eingangs vorgestellten Margarete und Ehefrau des englischen Königs Eduard III. (1312–1377), als Inbegriff der „guten Königin“: Zu diesem Bild trug nicht nur Philippas Position als Mutter und Erzieherin von zwölf Kindern bei, sondern auch ihre von Zeitgenossen gepriesene Frömmigkeit und Milde – Eigenschaften, die 1347 auf dramatische Weise demonstriert werden sollten: Nachdem Eduard III. die französische Hafenstadt Calais erobert hatte, überreichte ihm eine Gruppe lokaler Bürger die Schlüssel zur Stadt, um ein englisches Massaker in Calais zu verhindern. Zum Schutz der Bürgerdelegation vor der Hinrichtung habe sich die hochschwangere Philippa, so die zeitgenössischen Beobachter, flehend vor ihrem Mann auf die Knie geworfen – mit Erfolg! Interventionen wie diese trugen ganz maßgeblich dazu dabei, dass Fürstinnen als Reflexionsfläche zeitgenössischer Normvorstellungen zum „Gesicht“ einer erfolgreichen Königsherrschaft oder Dynastie wurden. Besonders deutlich wurde dieser Mechanismus, wenn das Image der Herrscherin dasjenige ihres Mannes zu ergänzen oder gar zu vervollständigen vermochte und

LADIES' CHOICE

EXPRESSIONS OF FEMALE POWER IN THE MIDDLE AGES

JULIA BURKHARDT & IMKE JUST

Were noblewomen of medieval Europe just a decorative accessory for their royal spouses or did they actually have the power to influence policy? To answer this question, we analyse the activities of noblewomen in the late Middle Ages by highlighting the variety of institutionalised and informal expressions of female agency in politics, religion and cultural patronage. In historical research, these aspects have often been neglected or only partially taken into account. In the view of medieval contemporaries, however, noblewomen were considered essential components of rulership, contributing much to its legitimisation and stabilisation.

Our method challenges the traditional hypothesis depicting the princesses and queens as acting in their spouse's "shadow" and aims at replacing it with a more nuanced depiction of expressions and impact of female power. To accurately evaluate this set of issues, we examine and compare noblewomen of different origin, rank, and economic conditions, combining a broad range of sources, such as administrative records, religious artefacts and personal correspondence. We analyse the normative framework of female power, including legal and social conditions or the impact of gender stereotypes. In this way, we intend to determine the princesses' and queens' potential to actively participate in political and social decision-making. ●

DR JULIA BURKHARDT is a post-doc researcher at the Heidelberg Academy of Sciences and Humanities and a member of Heidelberg University's Centre for European Historical and Cultural Studies (ZEGK). She graduated from Heidelberg University in 2008 with a degree in medieval and modern history, political science and East European history and went on to earn her doctorate in 2011. Her research interests include the forms and structures of political culture in the late Middle Ages (e.g. political assemblies and female rule), the medieval kingdoms of East Central Europe and the history of the mendicants. She is currently working on an edition of the "Book of Bees" (Thomas of Cantimpré's *Bonum universale de apibus*), a Dominican exempla collection dating back to the 13th century.

Contact: julia.burkhardt@zegk.uni-heidelberg.de

IMKE JUST graduated from Ruhr-Universität Bochum in 2013 with a Master of Education in history, German studies and educational studies. In 2015 she became a research assistant at Heidelberg University's Department of History. Her research focuses on the history of mendicant orders and medieval piety, the gender history of the Middle Ages, depictions of royal and imperial power and the history of dynasties and the nobility. She is currently working on her doctoral thesis within the context of the DFG project "Queens, Noblewomen and Mendicants in Late Medieval Germany. Female Piety in Court, Town and Monastery (1250–1400)".

Contact: imke.just@zegk.uni-heidelberg.de

“We want to replace the image of women as a decorative accessory of their royal spouses with a more nuanced depiction of the expressions and impact of female power.”

„Fürstinnen konnten zum ‚Gesicht‘ einer erfolgreichen Königsherrschaft oder Dynastie werden.“

somit das Königspaar als „Handlungsgemeinschaft“ in den Blick der Zeitgenossen rückte.

Wenn bestimmte Rollenerwartungen verletzt wurden, konnte das Ansehen einer Herrscherin aber auch nachhaltig Schaden nehmen. Dies illustriert eindrucksvoll das Beispiel Margaretes (1318-1369), der Erbin der Grafschaft Tirol. Mithilfe ihrer Räte entschied sich die Fürstin gegen ihren ersten Ehemann Johann Heinrich von Luxemburg, nachdem er sie von der Herrschaft ausgeschlossen hatte. Infolge des veritablen Ehestreits verwehrte Margarete ihrem Mann nicht nur den Zugang zur heimischen Burg, sondern verwies ihn sogar des Landes. Ihre Wiederheirat im folgenden Jahr brachte ihr und ihrem zweiten Gatten schließlich den päpstlichen Bann ein. Margaretes wiederholtes Überschreiten gängiger Normgrenzen provozierte die zeitgenössische Propaganda zu Angriffen auf ihre Tugend – ihre Sexualmoral wurde infrage gestellt – und zu Diffamierungen ihres Aussehens; diese haben sich im Schmähnamen „Margarete Maultasch“ und sogar in Teilen der historischen Forschung bis heute erhalten.

Weibliche Macht im Mittelalter kannte vielfältige Ausdrucksformen. Abhängig von ihrem sozialen Hintergrund und ihrer gesellschaftlichen Position verfügten hochadlige Frauen mit Machtressourcen in den Bereichen Politik, Religion und kulturellem Mäzenatentum sehr wohl über Gestaltungsräume und Wahlmöglichkeiten. Dies zeigte sich auch im Falle der Margarete von Holland-Hennegau: Gegen den Widerstand ihrer Zeitgenossen setzte sie die Regentschaft in ihren Erbländen durch. Wirkmächtig liegt sie deshalb auch nicht an der Seite ihres Ehemannes Ludwig in der Münchner Frauenkirche bestattet, sondern in der Tradition ihrer gräflichen Vorfahren in der Kirche des Franziskanerklosters von Valenciennes. ●



IMKE JUST schloss im Jahr 2013 ihren Master of Education in den Fächern Geschichte, Deutsch und Erziehungswissenschaften an der Ruhr-Universität Bochum ab. Seit 2015 arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Historischen Seminar der Universität Heidelberg. Zu ihren Forschungsinteressen zählen die Geschichte der Bettelorden und der mittelalterlichen Frömmigkeit, die Geschlechtergeschichte des Mittelalters, Formen der Herrschaftsrepräsentation sowie Adels- und Dynastiegeschichte. Gegenwärtig arbeitet sie im Rahmen des DFG-Projekts „Dynastinnen und Bettelorden im spätmittelalterlichen Reich. Weibliche Frömmigkeit zwischen Hof, Stadt und Kloster (1250–1400)“ an ihrer Dissertation.

Kontakt: imke.just@zegk.uni-heidelberg.de

Geschichte und Kultur Europas und der Neuen Welt

Das 2005 gegründete Zentrum für Europäische Geschichts- und Kulturwissenschaften (ZEGK) ist ein Zusammenschluss von fünf Heidelberger Instituten: dem Historischen Seminar, dem Institut für Fränkisch-Pfälzische Geschichte und Landeskunde, dem Institut für Europäische Kunstgeschichte, dem Institut für Religionswissenschaft sowie dem Musikwissenschaftlichen Seminar. Ziel der Wissenschaftler am Zentrum ist es, die Geschichte und die kulturellen Errungenschaften Europas und der Neuen Welt vom Frühmittelalter bis in die heutige Zeit zu erforschen. Durch den Zusammenschluss im ZEGK verstärken sie dabei ihre Kooperationen, nutzen Synergieeffekte und gewinnen in Lehre und Forschung an interdisziplinärer Kompetenz.

www.uni-heidelberg.de/fakultaeten/philosophie/zegk